

Die Schicksale Ostroms nach dem Zusammenbruch des einheitlich Ost und West umfassenden Universalreiches werden in der neueren Geschichtsforschung heute stärker als je beachtet. Man unterstreicht, daß nicht nur die eigentliche Antike, sondern auch die spätere byzantinisch-griechische Geisteswelt das werdende Abendland mitgestaltet hat. Der Wert der vorliegenden gründlich gearbeiteten Studie über den Kaiser Maurikios liegt jedoch vorwiegend in anderer Richtung: sie ist geeignet, zur Erhellung der Ursachen beizutragen, die zum raschen Zusammenbruch des persischen und zur Niederlage des byzantinischen Reiches geführt haben, als die Beduinenstämme Arabiens vom Islam ge-eint und entflammt über ihre Grenzen brachen. Justinus II. (565—578) hatte in sinnlosem Ehrgeiz einen neuen persischen Krieg veranlaßt und dadurch das oströmische Reich an den Rand des Abgrundes gebracht. Unter Tiberius II. (578—582) nahmen die Dinge eine Wendung zum Besseren, vor allem dank der militärischen Tüchtigkeit des Feldherrn Maurikios, der dann nach dem Tode des Tiberius den Kaiserthron bestieg. Seiner klugen Staatsführung und Strategie gelang es, sich im Osten die günstigsten Grenzen zu erwerben, die Byzanz Persien gegenüber jemals gehabt hatte. Die Empörung des Phokas ver-darb alles wieder. Der Krieg mit Persien lo-derte aufs neue auf. Die Ausblutung der bei-den Völker nahm ihren Fortgang. Dazu kam besonders unter Heraklius eine unkluge, her-ausfordernde Politik gegen die Juden und die arabischen Hilfsvölker in Syrien. Durch lange Kriege geschwächt und durch innere Parteienungen zerrissen, waren sowohl Persien als Byzanz dem Ansturm der unter der Fahne des Propheten aus der Wüste eindringenden Araber nicht mehr gewachsen.

G. F. Klenk S. J.

The rise of the double Diplomatic Corps in Rome. A study in international practice. Von Robert A. Graham S. J. (110 S.) The Hague 1952, Martinus Nijhoff. Kart. Guld. 6.—.

Seit einiger Zeit ist in USA immer wieder in der Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen worden, ob die Regierung eine Botschaft beim Heiligen Stuhl errichten soll. Noch sind die heftigen Widerstände, die von nicht-katholischer Seite gegen diesen Plan Trumans erhoben wurden, in frischer Erinnerung. Aus dieser Kontroverse ist die vorliegende Schrift zu verstehen; aber sie ist keine Kampfschrift, sondern eine ruhige, saubere wissenschaftliche Forschungsstudie aus der Geschichte der diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl. Der Verfasser hat in mustergültiger Gründlichkeit das gesamte völkerrechtliche, diplomatische, politische und geschichtliche Material über diese eigen-tümliche internationale Praxis des vorigen und jetzigen Jahrhunderts durchgearbeitet und auf klare Grundlagen gebracht (siehe

S. 97 ff.). Über die augenblickliche Kontro-verse in USA weit hinaus, ein allgemein wertvoller Beitrag der Forschung auf einem gewöhnlich vernachlässigten Gebiet.

I. Zeiger S. J.

Buch des Betrachters. Von José Ortega y Gasset. (295 S.) 8. bis 14. Tausend. Stutt-gart 1952, Deutsche Verlags-Anstalt. Gln. DM 10,80.

Wie immer: feinsinnig, ganz neue über-raschende Sichten auf einen Geschichtsab-schnitt, ein Werk oder eine Persönlichkeit gewährend, den Leser mit einer biegsamen, bildsamen und geschliffenen Sprache von der ersten Seite ab für sich einnehmend — so ist Ortega auch in diesem Buch. Er deutet z. B. die Renaissance nicht als Rückkehr zur An-tike, sondern als deren Überwindung (81) und bringt gute Gründe dafür. Fein sind seine Beobachtungen über antike und moderne Psychologie. Er sagt Wertvolles über die ver-schiedenen Aspekte unseres Menschseins, legt Kant aufs kühnste aus, konstruiert den Be-griff des Seins als einer bloßen Relation. Aber ihm fehlt eine systematische Meta-physik; überhaupt eigentliche Metaphysik. Sein Geistesbegriff ist einseitig von Kant und den Rationalisten her bestimmt. Darun-ter leidet seine ganze Untersuchung über Geist — Leib — Seele. Ortega unterschätzt den Geist wie die meisten Lebensphiloso-phen. Auch das Verhältnis von Individualität — Person — Geist erscheint getrübt.

Als Mittel systematischer Belehrung ist das Buch nicht geeignet, wohl aber als Mit-tel, den Verstand und die Unterscheidungs-gabe an seinen blitzenden und eigenwilligen Gedanken zu üben und aus dem in reichem Farbenspiel flimmenden Gestein seiner Ideen den Rohstoff und das Gold mancher echten Wahrheit zu lösen.

G. F. Klenk S. J.

Themen und Variationen. Von Aldous Huxley. Übersetzt von Herbert E. Her-litschka (245 S. mit 17 Abbildungen.) Mün-chen 1952, R. Piper u. Co. Geb. DM 14,80.

Das Buch des englischen Schriftstellers und Romanciers bietet zunächst eine Reihe von Essays über künstlerische Fragen: Kunst und Religion, das barocke Grabmal, Goya, Piranesi, El Greco. Dann verbreitet es sich länger über Maine de Biran, einen französischen Philosophen der Revolutions- und Restaurationszeit. Am Anfang des Wer-kes stehen eine Reihe von Fragen und das Ende des Buches bildet eine Frage. Dazwi-schen werden uns geistreich und in vollende-ter Form viele Erkenntnisse über mensche-liche Probleme vorgelegt, an denen wir nicht vorübergehen können. So wird der Leser angeregt; aber er erhält nie festen Boden unter den Füßen. Ihm bleibt das Gefühl des Schwebens. Und wie für Huxley fraglich ist, ob der Glaube uns zu der Erkenntnis Gottes führt, auf der unser ewiges Leben steht, so

fragen wir uns: Wozu dieser Kristallpalast des Geistes, den er vor uns aufführt?

H. Schade S.J.

Geschichtsunterricht. Grundlegung seiner Methodik. Von Ernst Wilmanns. (247 S.) Stuttgart 1949, Ernst Klett. Geb. DM 5,80.

Geschichte aus dem Glauben. Zehn Aufsätze von Ernst Laslowski. (134 S.) Freiburg 1949, Herder. DM 3,80.

Der geistige Zusammenbruch von 1945 hat den erfahrenen Schulhistoriker und Methodiker veranlaßt, seine in der Erschütterung gereiften und geklärten Gedanken vorzulegen. Es ist das Buch eines starken Herzens geworden, der an die Zukunft seines Volkes und die Bereitschaft der Jugend glaubt. In souveräner und ausgewogener Form erörtert er die geschichtstheoretischen Grundlagen, wobei er die dargestellte Geschichte als Ergebnis der geschichtsbildenden Integration (einer geistigen Einswerdung des mannigfaltigen Geschichtsstoffes) erweist. Ist die Tatsächlichkeit des geschichtlichen Tatbestandes sichergestellt, hat auch das Werturteil seine Bedeutung. Die folgenden Kapitel behandeln das geschichtliche Lernen, das Lehren der Geschichte (die jugendpsychologischen Bedingungen), die Ziele des Geschichtsunterrichtes, die Stoffauswahl je nach den verschiedenen Schulgattungen. W. dürfte kaum irgendeine wesentliche Frage seines Themas übersehen haben.

So willig man dem Verfasser folgt, erheben sich doch zwei Einwände. Letzter Träger der Geschichte ist ihm das Volk, in dem selbstverständlich die Einzelpersönlichkeit ihre Bedeutung hat. Übervölkische Geschichte tritt zurück. Daß die ganze Menschheit den großen Weg zur Vollendung zu gehen hat, bleibt unberücksichtigt. Gerade wenn man so klar und umfassend die Geschichtsfragen entfaltet sieht, wird dem Leser ferner deutlich, wie alles in der Schwebe bleibt, wenn man nicht bis zur Geschichtstheologie fortschreitet. Alle Geschichtskategorien und alles Geschehen bedarf schließlich eines absoluten Maßstabes. Ihn findet man nicht im Menschen und seinem sittlichen Gefühl selbst. Denn der über sich hinaus geordnete, „gezielte“ Mensch stünde in einem heillosen Widerspruch, wenn er bezw. das Volk der letzte absolute Sinträger wäre. Hier macht sich offenbar die protestantische Herkunft des Verfassers bemerkbar. Wir können ihm nicht beistimmen, wenn er es ablehnt, der Geschichte einen außergeschichtlichen Sinn zu geben. Gerade der Geschichtstheologe wird der echten Mitwirkung der Menschen und damit dem Geschichtlichen ihren Wert lassen und wird das Bemühen jeder Epoche für sich und dem ganzen Lauf der Welt, unmittelbar zu Gott zu gelangen, anerkennen und zugleich alles Zeitgeschehen in eine höhere Seinsordnung einzufügen wissen.

Diese Einschränkungen mindern jedoch nicht das Verdienst, ein Werk geschaffen zu haben, dessen Beachtung es verhindern wird, daß der Geschichtsunterricht, aber auch die Geschichtsforschung und die Geschichtsschreibung, einseitig verkehrt und in den Dienst zufälliger politischer Meinungen und Zwecke gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei auf die Aufsätze Laslowskis hingewiesen, der aus Zeugnissen großer Historiker und in innerer Begründung nachweist, wie der Verlust der metaphysischen Substanz bezw. der Religion die Anarchie der Werte herbeiführt (Dilthey), wie der Besitz des Glaubens den wahren Geschichtsforscher nicht eng, sondern wahrhaft unbefangenen macht und damit ihn zu einer „objektiven“ Geschichtsschreibung führt; denn der Gläubige wird nicht nur offen für die Fülle der Fragen, sondern steht auch auf einem so hohen Standpunkt, daß er alles menschliche Bemühen versteht, im Irrtum auch noch den Schimmer der Wahrheit und in dem gerechten Handeln die Zeit- und Raumbegrenztheit der Menschen überhaupt wie die individuelle Begrenztheit jeder geschichtlichen Erscheinung, Persönlichkeit oder Gruppe wahrnimmt. Dies führt auch zu einer echten Toleranz, wie man z.B. in dem Lehrbuch der Geschichte von Karl Mayr (Geschichte der Neueren Zeit, München 1952, M. Lurz) feststellen kann. H. Becher S.J.

Wirtschaft

Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung. Festschrift für Ferdinand Graf Degenfeld-Schonburg, hrsg. von E. Lagler und J. Meßner. (456 S.) Wien o.J. (1952), Verlag Herold.

Diese dem bereits wenige Tage später ins bessere Leben abgerufenen Gelehrten zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmete Festschrift vereinigt Beiträge von nicht weniger als 33 seiner Freunde und Schüler. Zu den wertvollsten gehören wohl die fremdsprachlichen Beiträge, insbesondere die englischen von Götz Briefs, „Natural Law“ in Economic Liberalism“ und von G. Haberler „Currency Depreciation and the Terms of Trade“. Als Fremdkörper dagegen wirkt der Beitrag von Hans Mayer (Wien) über „John M. Keynes' Neubegründung der Wirtschaftstheorie“, eine Wiederholung seines im Jahr zuvor in Bad Ischl gehaltenen, damals schon mit Befremden aufgenommenen Referats. — Den Band schmückt ein ganz ausgezeichnetes Bild des inzwischen Verewigten: ein wahrhaft vornehmer Kopf, aus dem die Züge einer edlen Seele hervorleuchten; für jeden, der ihn gekannt hat, eine liebe Erinnerung.

O. v. Nell-Breuning S.J.

Soziale Theorie des Betriebes. Von Dr. Franz H. Mueller. (224 S.) Berlin o.J. (1952), Duncker & Humblot. Gln. DM 14,—.